

Auf Anfrage der „Weltwoche“ hat Klaus Bartels zu einem grösseren Beitrag über die Schweizer Gymnasien aus der Feder des Kulturchefs Philipp Gut eine Spalte zu Rang und Wert des Latein- und Griechischunterrichts beigesteuert. Der Text ist (um des Spaltenmasses willen um wenige Zeilen verkürzt) in der „Weltwoche“ Nr. 6 vom 5. Februar 2009 erschienen.

Alte Sprachen - wozu? Eine Notiz

Der Fremdwörter-Duden verzeichnet 50 000 Stichwörter, die allermeisten letztlich aus den Alten Sprachen, und da sind die „Murmeltiere“ und ihresgleichen noch gar nicht mitgezählt. Wie die Tracer-Elemente in der medizinischen Diagnostik markiert dieser mächtige Euro-Wortschatz die vielfältigen Kulturströme aus der Antike in die Gegenwart. Nicht einzig „Feuilletonistisches“ wie Literatur und Philosophie, auch die exakten Wissenschaften von der Astronomie bis zur Zoologie sind antiken Ursprungs; die Weltsprache der wissenschaftlichen Terminologie, ein Sprachmix aus Anglogriechisch und Anglolatein, ist dafür der beste Zeuge.

Lehrt das Latein besser, rascher, klarer denken? Nicht mehr als manches andere Fach, aber vielleicht in einer besonderen Weise: Das Widerspiel eines strengen Regelsystems und zugleich der Mehrdeutigkeit vieler Wortausgänge fördert ein bewegliches, hier die fest gegebenen Satzstrukturen, dort mancherlei einander bedingende oder ausschliessende Optionen verknüpfendes Denken. Wenn die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft ein derart vernetzendes Denken brauchen können: Hier, am Latein, wäre es zu lernen und zu üben. Zudem schärft das Latein den Sinn für Sprachstrukturen auch in der eigenen Sprache. Auch wenn wir nicht wie Cicero schreiben wollen: Zu einem guten Teil bedeutet Lateinlernen zugleich Deutschlernen.

Die Zeitspanne von Homer bis in die Spätantike misst 1400 Jahre, gerade soviel wie die von der Spätantike bis heute. Wie sollen wir in dieser Gegenwart epochaler Prometheischer Feuerdiebstähle, der Entfesselung der Kernkraft, der Entschlüsselung des Gencodes, ohne die Besinnung auf die prägende erste Halbzeit unserer Geistesgeschichte die vielbeschworenen „europäischen Werte“ von Grund auf verstehen? Rasante globale Entwicklungen fordern in rascher Folge unser ethisches und politisches Urteil heraus, und die kontroversen Denkschulen von Athen und Rom können uns dabei wertvolle Orientierungshilfe leisten.

Um nur auf das Aktuellste anzuspielen: Solon, einer der Sieben Weisen, hat unter den Stichworten „Hybris“ und „Verblendung“ das Szenario der jüngsten Finanzkrise geschildert; Sophokles spiegelt das Staunen und Schauern vor dem „ungeheuren“, zu allem fähigen Menschen; Aristoteles hat den „Mittelstand“ entdeckt und entschieden für eine Politik der Mitte plädiert; die Stoiker haben als erste die Verantwortung aller Menschen für alle

Mitlebenden, ja selbst für „alle zukünftig Lebenden“, postuliert und jenseits des Landesverrats einen noch schärfer zu ächtenden Menschheitsverrat ausgemacht. Die Alten Sprachen sind mit ihrem Latein noch längst nicht am Ende; sie haben den jungen Menschen heute, gerade heute, viel zu sagen.

Klaus Bartels